

Hinter Wohnwagenromantik

Was ein achtköpfiges Team unter „Tourismuseelsorge“ versteht

Wo zwischen Ballungsgebieten und Industrievieren ein Stück Natur übriggeblieben ist, trifft man sie an. Wochenende für Wochenende fahren sie hinaus, um dem Alltagseinerlei zu entfliehen. Sie kehren den Betonklötzen oder engen Altbauvierteln den Rücken, suchen Ruhe, Entspannung, weniger Abhängigkeit und reihen sich ein in die „Zeltplatzidylle“.

Sie, das sind beispielsweise die rund 5000 Dauercamper auf dem Campingplatz nahe der Gemeinde Lohmar. Nicht weit von der Autobahnstrecke Köln–Frankfurt an der einstmals sauberen Agger präsentiert sich das Spiegelbild einer Großstadt. Mittlere Angestellte, Beamte, Facharbeiter haben sich hier eine Wohnwagenromantik aufgebaut. Aber auch kinderreiche Familien, Hilfsarbeiter aus dem nahen Ruhrgebiet, den Industrievierteln und Randsiedlungen der Domstadt Köln und Leverkusens suchen bei Bier, Geselligkeit und Fernsehen im Freien das, was sie in der Stadt schon lange nicht mehr finden können. Unter diesem Teil der Campingplatzbewohner hat sich ein achtköpfiges Team aus dem Erzbistum Köln gemischt. Es sind Sozialarbeiter, Praktikanten, Pädagogikstudenten und Kindergärtnerinnen, die seit Juni hier ihre Arbeit tun.

Am Anfang war es nicht leicht

„Die Kirche kann nicht in ihrem wenig offenen Gefüge einer geschlossenen Gemeinde verharren, wenn der Mensch, dem ihr Auftrag gilt, auf den Straßen dieser Welt unterwegs ist.“ Gemäß diesem Satz aus einem ersten Erfahrungsbericht der Gruppe hat sie ihre Arbeit auf dem Campingplatz Lohmar aufgegriffen. Das, was den offiziellen Namen „Tourismuseelsorge“ trägt und von der Erzdiözese Köln als Experiment (30 000-Mark-Etat) finanziert wird, versteht die Gruppe als ein freies Angebot zwischen gezielter Kindergartenarbeit (Entlastung für die Eltern), Dia- und Gesprächsabenden, Büchereiarbeit, Jugenddiskothek, Einzelgesprächen auf Wunsch, Zeltbesuchen und schlichten Gottesdiensten am Wochenende. Wenn auch die Sozialarbeiter zu Beginn ihrer Arbeit auf Aggressionen und teilweisen Widerstand stießen („Mit Pfaffen und Kirche wollen wir nichts zu tun haben“), so ist die Gruppe und ihre Arbeit nach drei Monaten unter den meisten Campers längst anerkannt. Toni Hommelsheim, Teamleiter und Mitarbeiter der Katholischen Landseelsorgeabteilung im Generalvikariat Köln: „Wir können und wollen keine Erfolgsbilanz ziehen, aber wir haben das Gefühl, daß unsere Arbeit hier angekommen ist. Die Leute schicken ihre Kinder und kommen selbst, um mit uns über ihre Probleme zu sprechen.“

Mit der traditionellen Kirche gebrochen

Was die vom christlichen Glauben her motivierten Sozialarbeiter tun, ist eigentlich nichts anderes, als den ureigenen Auftrag der Kirche – den unmittelbaren Dienst am Menschen – präsent zu machen. Hier wird nicht gefragt, ob katholisch oder nicht, sondern behandelt, wo immer es notwendig ist. Vielleicht macht es der Satz während eines Gespräches mit Frau M. aus Köln-Bickendorf deutlich: „Am Anfang haben mein Mann und ich gelacht, als Sie kamen. Wir dachten: Was wollen die denn hier? Aber inzwischen bin ich doch sehr erstaunt über eine solche kirchliche Arbeit.“

So beeindruckt Frau M. den Einsatz der Sozialarbeiter auf dem Campingplatz bewertet, so kraß und deutlich lehnt sie die „Kirche da draußen“ ab. Die Meinung von Frau M. steht für viele andere auf dem Campingplatz Lohmar, die teils aus Vorurteilen, veralteten Ansichten, aber auch aus negativ erlebten Beispielen mit der traditionellen Kirche gebrochen haben. Durch eine jahrelange Trennung vom religiösen Leben ihrer Heimatgemeinden sind die religiösen Bedürfnisse auf ein Minimum zusammengeschrumpft. „Einzelne Enttäuschungen durch Amtsträger oder kirchliche Institutionen“, so der Bericht des Teams, „zum Beispiel kein Kindergartenplatz, keine unmittelbare Wohnviertelseelsorge etc. spielen dabei eine große Rolle.“ Wenn die Kirche hier wieder an Boden gewinnen will, dann müssen sich Priester wie qualifizierte Laien stärker als bis-

her gerade um diese Bevölkerungsschichten kümmern, und zwar in unmittelbarer Kontaktaufnahme.

Auf ein solches Engagement und damit auf die Weiterführung der begonnenen Arbeit hoffen jetzt die Teammitglieder.

Nicht nur schöne Urlaubserinnerung

Hommelsheim: „Unser Einsatz in Lohmar darf für die Kinder und Erwachsenen nicht nur eine schöne Urlaubserinnerung bleiben.“ Mittels der inzwischen umfassenden Büchereikartei will die Gruppe auch nach der Campingsaison den Kontakt mit und zwischen den Campingplatzbewohnern halten. In besonders krassen Sozialfällen beabsichtigt man, den jeweiligen Gemeindepfarrer der betreffenden Person oder Familie anzuschreiben und ihn

oder ein qualifiziertes Gemeindemitglied um aktive Unterstützung etwa durch Heimbesuche zu bitten. Ein gangbarer Weg, wenn genügend Einsicht geweckt werden kann.

Einmaliges Experiment oder Modellcharakter?

Wenn auch noch Unsicherheit darüber besteht, ob das Experiment von Lohmar Modellcharakter für weitere Campingplätze innerhalb der Erzdiözese Köln bekommt, so ist eines doch sicher: der dortige Einsatz hat sich gelohnt. Sollte die Arbeit im nächsten Jahr erweitert und fortgesetzt werden, so sind nach Ansicht von Hommelsheim eine Erhöhung der Zahl qualifizierter Mitarbeiter, eine bessere Ausrüstung und pro Campingplatz ein fester Seelsorger am Ort notwendig. „Nur eine theoretisch geschulte und zum Engagement bereite Gruppe kann diese vielschichtige, oft schwierigste Arbeit lösen“, betont Hommelsheim. Unlösbar Bedingungen?

JOSEF SCHLÖßER